Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 110 (1942)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 26593

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 19. Februar 1942 **110. Jahrgang · Nr. 8**

Inhalts-Verzeichnis Nachklänge zum Bellacher Kreuzskandal. — Glaube und Wissen. — Einige grundsätzliche Gedanken zu Privatoffenbarungen Biblische Miszellen. — Wer dem Altare dient . . . I. Kor. 9, 13. — Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis. — Die konfessionelle Schule. — Totentafel. Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Rezensionen. — Die 4. Konferenz kath. Mittelschullehrer der Schweiz. — Etwas über Kirchenvorfenster.

Nachklänge zum Bellacher Kreuzskandal

Zu diesem Skandal sind nun die Akten veröffentlicht worden. Aus ihnen geht hervor, daß das Kruzifix tatsächlich vom reformierten Pfarramt von Solothurn, vom Berner reformierten Synodalrat und im Entscheid des Solothurner Regierungsrates als ein Zeichen der römisch-katholischen Konfession hingestellt wird, das das protestantische religiöse Gefühl verletze. Im Gutachten des Pfarrers Blumenstein heißt es wörtlich: »Das Kruzifix, gleichviel ob einfaches Kreuz oder Kreuz mit Korpus des Gekreuzigten, bedeutet in einer solothurnischen Schule das Wahrzeichen der römisch-katholischen Konfession.« — Wie weiter berichtet wird, hat der Solothurner Regierungsrat, d. h. sein Erziehungsdirektor, sogar eines der Kreuze als corpus delicti beschlagnahmt! Anfänglich seien selbst alle fünf Kreuze, die in den Schulzimmern angebracht worden waren, eingefordert worden!

Daß auch Protestanten mit diesem empörenden Vorgehen und der Schmähung des Kreuzes nicht einverstanden sind, geht u. a. aus einer Stellungnahme des bekannten reformierten Berner Pfarrers alt-Nationalrat W. Hämmerli im Sonntagsblatt des »Schweizer Bauer« mit aller Klarheit hervor. Pfarrer Hämmerli hat schon im Jahre 1924, anläßlich der damaligen Hetze gegen den Nuntius, in der »Neuen Berner Zeitung« eine Serie vortrefflicher Artikel veröffentlicht, in denen er das Unwesen der Sekten als die eigentliche Beunruhigung des protestantischen Volkes schilderte. Diese Artikel wurden in der Kirchenzeitung auszugsweise veröffentlich (Bd. 1924, S. 298 u. 308). Sie zeugen von tiefer Kenntnis des Volkslebens und einer an Jeremias Gotthelf gemahnenden Volkstümlichkeit des Stiles. Man wird sie mit Vergnügen wieder nachlesen. — Nun erhebt dieser wahre Volksführer gegen den Bellacher Skandal wieder seine autoritäre Stimme. Pfarrer Hämmerli klagt die Kreuzfeinde von und um Bellach als die eigentlichen Störer des konfessionellen Friedens an. Er bezeichnet ihr Vorgehen als »hanebüchene Unbildung«, als »erstaunliche Unbildung«. »Nikolaus von der Flüe war ein Mann des Friedens. Auch er muß herhalten, wo man den andern glaubt eins anhängen zu können.« »Das Kreuz ist das Zeichen unserer heiligen Religion. In einem Nachbarkanton glaubte man seinetwegen einen kleinen Kulturkampf loslassen zu müssen, wo man doch ganz gut weiß, daß im protestantischen Norden und in England Kreuze auf dem Abendmahlstische stehen, sogar in der Thomaskirche in Straßburg, wo einst Calvin gewirkt hat.« Pfarrer Hämmerli schreibt sogar von »kirchlichem Bolschewismus«. »Der Protestantismus der Schweiz wird besonders im deutschsprechenden Teil eine Kraft, die stets verneint. Man weicht aus nach links, man verachtet die Bräuche der Alten.«

Das genüge aus diesem Blumenstrauß, der Pfarrer Blumenstein und Konsorten verehrt wird. V. v. E.

Man schreibt uns noch in Sachen:

Zum Abschluß einer Debatte.

Zur Ergänzung der Zeilen auf Seite 27 f. des laufenden Jahrganges der Kirchenzeitung, darf mit großer Genugtuung das Schreiben vermerkt werden, das Bundespräsident Etter persönlich einem Leser des protestantischen Blattes »Christlicher Volksfreund« zugestellt hat. Bundespräsident Etter schrieb diesem Adressaten:

»Ich danke Ihnen für Ihr Schreiben vom 6. Januar, das ich mit Interesse gelesen habe.

Sie stoßen sich an dem Schluß meiner Neujahrsansprache, in welcher ich das Land auch unter den Schutz des »Landesvaters Bruder Klaus« gestellt habe. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir Ihre Bedenken in aller Offenheit bekanntgegeben haben. Ich habe inzwischen feststellen müssen, daß meine Ausführungen vielfach mißverstanden und daß ihnen Absichten unterschoben wurden, die mir wirklich ferne liegen. Ich wollte Nikolaus von Flüe als Träger des inneren und äußeren Friedensgedankens in Erinnerung rufen, weil er einst in entscheidender Stunde die entzweiten Eidgenossen zum Frieden zusammenführte und damit das Land aus einer der gefährlichsten Staatskrisen seiner Geschichte

rettete. Ich glaubte das desto eher tun zu dürfen, als ich aus den Aeußerungen vieler meiner protestantischen Freunde wußte, daß Bruder Klaus sich auch bei ihnen größter Achtung und Verehrung erfreut, gerade als Symbol des nationalen Friedens, der schweizerischen Eintracht. Daß die meinem eigenen Denken naheliegende Form, in der ich Nikolaus von Flüe erwähnte, zum Anlaß eines Mißverständnisses werden konnte, bedaure ich selbst am meisten. Daß ich beabsichtigt hätte, meine Neujahrsansprache zu einer Verletzung religiöser Gefühle oder zu einem konfessionellen Vorstoß zu benützen, kann mir aber doch wohl nur vorwerfen, wer mich nicht kennt, oder wer mir bewußt übel will.

Ich danke Ihnen nochmals für Ihre offenen Worte und versichere Sie . . . .«

So lautet die noble Antwort unseres Bundespräsidenten auf die Debatte wegen der Neujahrsansprache. Das wäre also der gerade Weg gewesen, den aber Herr Dr. Arthur Frey nicht gehen wollte. Offenbar ist es nach seinem »Evangelium« erlaubt, über jemanden herzufahren, den man nicht kennt, oder dann gehört er zu jenen, die bewußt übel wollen. Wie viele Mißverständnisse könnte man verhüten, wenn man ehrlich den geraden Weg gehen wollte, bevor man im ganzen Schweizerland herumhetzt. Es wäre dem Herrn Redaktor sehr wohl angestanden, auch ein anständiges Brieflein an den Herrn Bundespräsidenten zu schreiben, um zuerst seine Meinung zu vernehmen. Aber das will man ja nicht. Wir danken dem Herrn Bundespräsidenten für seinen offenen Brief und hoffen, daß man am »Evangelischen Pressedienst« ein ander Mal noch so viel Porto aufbringt, um in Bern selbst anzufragen. Ge.

Glaube und Wissen

(Originalübersetzung einer Ansprache Papst Pius' XII. an die Akademiker der Katholischen Aktion am Weißen Sonntag, den 20. April 1941, Osservatore Romano, Nr. 93, 1941.) A. Sch.

Im reichen Erbschatz, den uns unser glorreicher Vorgänger Pius XI. heiligen Angedenkens hinterlassen hat, erglänzt wie ein Juwel, das wir getreu zu hüten gewillt sind, seine besondere Liebe zur katholischen Aktion, die er so tatkräftig förderte und einschärfte als ein wirksamstes Mittel für die Kirche zur Entfaltung ihrer Sendung in der Welt. Diese erhabene Sendung umfaßt in sich die lehramtliche Verkündigung des Glaubens, die Taufe aller Völker, die Verkündigung der Moral allen Gläubigen gegenüber in der Lehre alles dessen, was Christus aufgetragen, gemäß seinem Worte: Euntes ergo docete omnes gentes, baptizantes eos, docentes eos servare omnia, quaecunque mandavi vobis (Mt. 28, 19 f.). Die göttliche Sendung Christi ging in die Hände Petri und der Apostel über und erzeugte in ihrem Umkreis, in den Jüngern und Gläubigen, jenes Ferment der Aufrichtigkeit und Wahrheit, der Gnade und der Tugend, die Bekehrung und Erneuerung der Seelen, und an der Seite der Bischöfe und des Klerus entfaltete sich der Morgen der katholischen Aktion.

Die katholische Aktion ist also so alt wie das Christentum. Mag ihr Name auch etwas fremd tönen und unsere Zeit aufregen, so hat doch ihr Geist sich immerdar entzündet in jenem Kampfe, den die sittliche Gleichgültigkeit, die falsche Wissenschaft, die Leidenschaft der Begierlichkeit, die dem Bösen verhaftet ist (cfr. 1. Joh. 5, 19), gegen die Kirche, gegen die Lehre Christi, gegen das Leben aus dem Glauben führt. Darum hat unser Vorgänger, wie ihr wohl wißt, liebe Söhne und Töchter, vor allen anderen Gruppen, die in ihrem Reichtum zusammen den imponierenden Organismus der katholischen Aktion bilden, die akademische Jugend mit besonderer Vorliebe umfaßt. Das war eine Vorliebe, welche keineswegs in ihm die Liebe zu jedem einzelnen seiner übrigen Kinder der großen Familie der katholischen Aktion ausschloß oder verminderte: in ihr ist ja auch die kleinste Vereinigung groß, da sie berufen ist, das wahre Leben der Seelen zu fördern, das übernatürliche Leben, das sich einst, wie der Same zu Blume und Frucht, in uns allen zur Herrlichkeit und Freude des Himmels entfalten soll.

Neben den sechs großen Zweigen der katholischen Aktion wirkt die akademische Bewegung, welche am hierarchischen Apostolate mitzuarbeiten gewillt ist mit dem Einsatz jener besonderen Mittel, welche die Bildung zur Verfügung stellt, und welcher die katholische Aktion eine zweckmäßige religiös-sittliche Assistenz offeriert, um ihre Aktivität wirksamer zu gestalten. Eine solche Bewegung begründet eine eigene Sektion, verschieden von den Vereinigungen der Hochschulstudenten. Doch hat sie mit diesen das eine gemeinsam, daß die Laureati, welche die Schwellen der Universitäten und der Hochschulen schon überschritten haben, einst auch Laureandi gewesen und teilgenommen am Leben und an der Berufung der Universität. Das ist eine hohe Berufung, die in den Reihen der katholischen Aktion besondere Bedürfnisse, Möglichkeiten und Verpflichtungen schafft, die euch allen gemeinsam sind, Männern und Frauen, jugendlichen und reifen Persönlichkeiten.

Es ist eine offensichtliche und unleugbare Tatsache, daß den akademischen Kreisen, den Klassen höherer Bildung in der sozialen Ordnung eine Sonderstellung und eine hervorragende Bedeutung zukommt. Es ist zwar nicht so, daß alle, die sich den höheren Studien der Wissenschaften widmen, immer sich auszeichnen und den Vorrang haben vor den andern, denn Gott hat die natürliche Art und Weise, die verschiedenartige Schärfe des menschlichen Geistes und Verstandes zu bilden, nicht geändert. Auch unter den einfachen Arbeitern kann man Geistern erster Ordnung begegnen, welche nur auf den Bänken der Elementarschulen saßen. Alle anerkennen jedoch, daß Jung- und Altakademiker eine eigene Klasse bilden, die klar geschieden ist von den andern, unter sich unmittelbar miteinander verbrüdert durch das Band der geistigen Bildung, die sie an den Anstalten der Hochschulbildung empfingen. Wenn sich dort mit der Intelligenz der feste Wille verband, konnte ein weiter Bereich verschiedensten und präzisen Wissens erworben werden. Vor allem aber wurde da jene Fähigkeit persönlicher Urteilsbildung erworben, die eine Frucht langen Studiums und Beobachtens ist, jenes Kriterium, das die methodisch-strenge Sichtung der Tatsachen und der Ideen ermöglicht und die Fähigkeit verleiht, die verwickeltsten und delikatesten Fragen zu beherrschen, m. a. W. der wissenschaftliche Geist, die Möglichkeit eigenen Wissenserwerbes und nicht die bloße Uebernahme fremden fertigen Wissens. Oder ist etwa eine solche Befähigung nicht gefordert und vorausgesetzt für die berufliche Betätigung als Richter, Advokat, Arzt, Ingenieur, Doktor und Professor der verschiedenen Wissenschaften und Künste? Die Fragen, welche ihnen die tägliche

Ausübung ihres Berufes stellt, sind keine Schulfragen, die beantwortet werden können durch die einfache Anwendung allgemeiner fertiger Formeln, die ein für allemal gelernt und begriffen wurden. Es sind Fragen des tätigen Lebens, schwerwiegend, verwickelt, mit vielerlei wechselnden Gesichtspunkten. Nur ein Geist höherer Bildung wird imstande sein, sie anzufassen und zu lösen. Die menschliche Gesellschaft ist ein Leib, der wie der Mensch ein Gehirn und verschiedene Organe wie Lungen und Nieren hat. Das Gehirn in seinen vielgestaltigen Funktionen überwacht und leitet, koordiniert und regelt alle Lebensphänomene. Aber trotz seiner hohen Funktion ist es nicht alles und nicht das allein Notwendige im menschlichen Gefüge. Gehirn im Leben eines Volkes können jene genannt werden, die eine akademische Bildung empfangen haben, ähnlich jenen Maiores oder Superiores, welche St. Thomas im Glaubensbereiche von den Minores oder Inferiores unterschied, die ihnen anhängen, auf sie hören, ihnen folgen und von ihnen Wahrheit und Leitung erhalten (S. Th. 2a 2ae, q. 2, art. 6).

Im Gegensatz mit dem Lichte vielfachen Wissens und Erfahrung, die, wenn sie gut geleitet werden, von den Universitäten und Hochschulen kommen können, stehen höchst bedauerlicherweise die Finsternisse, die als eine der Hauptursachen des sittlichen Abgrundes, in welchem sich heute die Welt streitet, anzusprechen sind: Wir meinen die Scheidewand, die eine ansehnliche Zahl Gebildeter vom christlichen Gedanken trennt. Die Universitäten und Generalstudien stammen nicht von heute oder gestern, sie wurden im Mittelalter geboren aus dem Schoß und im Schutze der Kirche. Natürlich konnte man auch damals ab und zu Irrtümer und Häresien und antisoziale Theorien finden. Nichtsdestoweniger schwebte jenen Zeiten, die heute nicht selten sehr angeschwärzt werden, für die Universitäten als Stätten direktiver Geistesbildung im allgemeinen eine Atmosphäre christlicher Gedanken und Begriffe vor Augen. Es leuchtete da die Fackel jenes Glaubens, der den Geist nicht demütigt und ihn, auch wenn er ihn niederknien heißt, dadurch umso größer macht vor der Wahrheit und Wahrhaftigkeit Gottes, der sich geoffenbart. In wundervoller Uebereinstimmung der Wissenschaft der Vernunft und der Wissenschaft Gottes erhebt sich der Menschengeist zu Engelshöhe. Mit der langsamen Arbeit geistigen Zerfalls jedoch, der seinen Anfang nahm mit dem paganisierenden Humanismus, mit der »freien« Forschung der dünkelhaften entarteten Philosophie des XVIII. Jahrhunderts, mit dem Idealismus und Positivismus des XIX. Jahrhunderts, gegen welche die Realität der Welt und des Menschen sich empören, was ist da herausgekommen? Welche Vorteile und welchen Fortschritt haben die Gesellschaft, die Familie, die menschliche Persönlichkeit davon gehabt? Werft einen Blick auf die Universitätsbildung, ihr, die ihr deren Hörsäle besucht oder besucht habt. Wie viele Bereiche der Studien und des wissenschaftlichen Forschens entwickelten und vergrößerten sich außerhalb jeden Kontaktes mit dem katholischen Gedanken und trugen in keiner Weise der Großtatsache der übernatürlichen Offenbarung Rechnung und verbreiteten sich in einem wenn auch nicht immer antireligiösen, so doch wenigstens areligiösen Umkreise! Daraus ergab sich eine verderbliche Entchristlichung des Geistes bei so vielen Maiores, die berufen sind, ihre Brüder zu führen, andere zu erleuchten, für andere zu denken, sie im Leben zu führen, mit all den bitteren Früchten, die wir in der Gegenwart verkosten.

Durch diese Trennung und diesen Antagonismus von Wissenschaft und Religion kann die Wahrheit nicht verdunkelt und von ihrem lichten Sitze nicht entthront werden, denn sie ist selber Licht und Thron, lichter Widerschein des unzugänglichen Lichtes, in welchem Gott thront. Von ihm kommt die Wahrheit zum Menschen in zwei Strömen eines einzigen Quells: die Wahrheit der Vernunft und die Wahrheit des Glaubens, die einander nie widersprechen, sondern Schwestern ungleicher Schönheit sind. Beide zusammen vertragen sich wohl friedlich vereint im Geiste des Menschen, der jeglichem Lichte offener oder verborgener Wahrheit weit offen steht. Große und sublime Genies christlicher Jahrhunderte verstanden daher ihre Vernunft zur Dienerin des Glaubens zu machen und ihr Haupt zu beugen vor »der Schmach von Golgotha«. Diesem triumphgewohnten Glauben habt ihr, denen die Vorsehung die Möglichkeit gegeben, in weitem Ausmaße an so hoher intellektueller Bildung teilzunehmen, besonders in eifriger Betätigung in der katholischen Aktion, pflichtgemäß die Wege zu ebnen zu so vielen Herzen, und diese verderbliche Scheidung zu überbrücken, den Kontakt wiederherzustellen, die Bande wieder anzuknüpfen, die gegenseitige Durchdringung der beiden Wissensgebiete sicherzustellen: des Hochschulwissens und des von Christus geoffenbarten Lichtes. Was die Kirchenväter angesichts der heidnischen griechisch-römischen Kultur einst vollbrachten, was sie mit Justinus und Origenes bald schon nach den Apostelzeiten begannen, was in so herrlicher Weise die Gestalt eines heiligen Augustinus auszeichnet, was den christlichen Gedanken und die christliche Kultur des Mittelalters schuf und die gläubigen Nationen zur Christenheit einte, das ist das hohe Ziel, die schwere, herrliche Aufgabe, die sich eurem Eifer darbietet, liebe Söhne und Töchter. Mögt ihr zur katholischen Herz-Jesu-Universität in Mailand gehören, oder mögt ihr den Wissenschaften als Studenten und Professoren an anderen Universitäten und Hochschulen obliegen, das ändert an eurer Berufung nichts und ihr sollt ihr in enger herzlicher Brüderlichkeit und Einheit des Denkens, Fühlens und Handelns entsprechen. Die Kirche war den Wissenschaften und Künsten nie feind, sie liebt sie im Gegenteil und schafft sich eigene Zentren hoher Bildung, die sich frei und voll ihrer Tätigkeit widmen kann. Sie ist jedoch deswegen nicht gehalten, es hinzunehmen, daß die Wahrheiten, deren Depositum sie hütet, fern und ohne Einfluß und Ausstrahlungsmöglichkeit bleiben an den anderen Zentren, deren Organisation mehr oder weniger vom katholischen Standpunkt absieht. Gerade ihr, in denen diese Wahrheit lebt und wirkt durch den Glauben und die Liebe, die sich des Genusses der Wahrheit freut, habt dieselbe überallhin zu tragen, sie allüberall aufleuchten, ersehnen, lieben und genießen zu lassen.

Ihr werdet also Herolde der katholischen Wahrheit sein? die neuen Apostel des Evangeliums im Schoße der Gemeinschaft der modernen Gelehrten und Weisen? Ja, das ist euer Apostolat an der Seite und in Abhängigkeit von der Hierarchie der Kirche. Um aber eine solche Sendung ohne Gefahr für euch und wirksam um euch herum erfüllen zu können, ist vor allem nötig, daß euer religiöses und euer allgemeines oder spezifisches akademisches Wissen einan-

der angeglichen seien in eurem Geiste und in eurer Seele. Euer Verständnis der Dogmen (soweit immer die Vernunft zu dieser Klarstellung beitragen kann), eure Kenntnisse in der Moral, in Kultus und innerem katholischen Leben müssen sich auf ein Niveau erheben, das mit euren wissenschaftlichen Erkenntnissen in Recht, Geschichte, Literatur oder Biologie Schritt hält. Es wäre für euch eine große Gefahr, wenn ihr mit der Reife eures Urteils, eures kritischen Sinnes, eures persönlichen Gedankens, euch in Glaubensdingen zufrieden geben würdet wie Kinder mit den Begriffen und Beweisen, die euch beigebracht wurden im Verlaufe eurer Elementar- oder Mittelschulbildung. Für wieviele Seelen nahm leider hier die innere Krise ihren ersten Anfang, die sie zum Verluste des Glaubens führte! Man hält aus Gewohnheit am Glauben fest bis zu dem Tage, wo größeren Schwierigkeiten gegenüber der Zweifel aufsteigt. Der Kampf tritt einem Geiste gegenüber, der an den Fragestellungen geschult ist, welche die höhere Bildung aufwirft, und hat zum Siege nur Waffen elementaren Wertes zur Hand, ungenügende Gründe und Erklärungen für den Widerstand gegen die Versuchungen und ihre Ueberwindung zur Beruhigung des Intellektes. Ihr müßt den großen Apostel Paulus nachahmen, der von sich sagte, daß er, als er Kind war, wie ein Kind redete, fühlte und dachte, Mann geworden, das Kindhafte aber ablegte (1. Kor. 13, 11). Das will nicht besagen, ihr sollet den Katechismus beiseitelegen oder vergessen, diesen großen Kodex christlichen Glaubens und Lebens. Für eure Mission in der katholischen Aktion ist jedoch eine vertiefte und eines reifen Menschen angemessene religiöse Bildung unbedingt erforderlich. In eurem profanen akademischen Kreise werdet ihr für eure katholische Ueberzeugung kein Gehör finden, wenn ihr nicht in der Lage seid, sie darzulegen und frank zu verteidigen offenen Visiers in jenem gedanklichen Bereiche, in welchem eure Gesprächspartner sich bewegen, in jenen Turnieren wissenschaftlicher Diskussionen: lebendig, frei von oberflächlicher Geschwätzigkeit, in ruhiger Würde, ohne eine Streitsucht, die sofort Mißfallen erregen und die Gemüter entfremden würde.

Was dem Worte und der Wahrheit noch mehr Achtung und Kredit gewinnt, das ist die Uebereinstimmung zwischen der intellektuellen Vervollkommnung und der sittlichen geistlichen Vervollkommnung. Ein fehlendes Gleichgewicht zwischen Verstand und Willen, zwischen Wahrheit und Leben würde das Bild jener in Erinnerung rufen, vor denen Christus seine Jünger mahnend warnte: Dicunt enim et non faciunt (Mt. 23, 3). In der Aufrichtigkeit eines wahren Christen ist die Wahrheit des Glaubens unzertrennlich verbunden mit der Norm sittlichen Lebens, denn die Erkenntnis der göttlichen Dinge ist die unerläßliche Grundlage des guten Lebens, weist und erhellt hiezu den Weg. So wie ein intellektuelles, so müßt ihr auch ein inneres moralisches Leben als Maiores besitzen: ein Doppelleben, das nur ein einziges Leben ist, das Leben des Streiters, dessen Stirne bezeichnet wurde mit dem Chrisam des guten Soldaten Christi. Wie bedauerlich ist doch die Schwäche so vieler Menschen, die, ausgestattet mit einem wohlausgebildeten Geiste, in ihrem Charakter und sittlichen Werte erbärmlich unter dem Niveau ihres Geistes bleiben! Liegt etwa nicht gerade hier der tiefere Grund gewisser Inkohärenzen und unerklärlicher Inkonsequenzen auch in rein wissenschaftlichem Bereiche? Das höhere Geistesleben legt ja schon an sich hohe Pflichten auf, wie viel mehr erst dann, wenn es sich entfalten und entwickeln soll in voller Freiheit und auf christlichem Boden? Die Wissenschaft ist ein exquisiter Wein, der bisweilen einem leicht in den Kopf steigen kann. In den Arbeiten sowohl der Forschung wie des Unterrichtes können die Leidenschaften stellenweise, wenn die Vernunft und der Wille nicht überall dominieren, Unordnung hineinbringen: Neugierde, Eitelkeit, Hochmut, Nachgiebigkeit, Eifersucht lauern im Hinterhalt. Das ist die Stunde der Erprobung und des Kampfes zwischen Pflicht und Leidenschaft. Ein wahrhaft Gebildeter, ein wahrer Lehrer, ein wahrer Jurist, ein wahrer Kliniker werden nicht imstande sein, gesichert festzustehen und voll auf der Höhe ihres Berufes, ohne ein starkes Innenleben, ein zartes Pflichtgefühl, ohne jene Tugendkraft, welche Christen aus jenen unerschöpflich reichen Quellen schöpfen, welche das Beispiel und die Gnade Christi unseres Herrn fließen lassen. Also ein volles, tiefes, starkes, solides christliches Leben, genährt an der Lehre und den Sakramenten Christi, aufrechterhalten in Gebet und Betrachtung, gestützt in hochherzigem Kampfe gegen alles, was ihm entgegen sein könnte, Behinderung und Schwächung, das ist die edelste und herrlichste Rüstung des katholischen Akademikers für jede Erprobung. (Schluß folgt.)

Einige grundsätzliche Gedanken zu Privatoffenbarungen

(KZ Nr. 1, S. 5 ff., 1. Januar 1942)

Diese Gedanken wollen nicht systematisch zu dem Thema Stellung nehmen. Sie sind herausgewachsen aus dem Disput zwischen Kaplan Fahsel und Stiftspropst Dr. F. A. Herzog und lehnen sich daher auch an die in der Replik und Duplik von beiden vorgebrachten Argumente für und gegen die Visionen der A. K. Emmerich. Diese vorgebrachten Argumente gehen, wie uns scheint, etwas zu viel auf Einzelheiten ein, sowohl im Angriff als in der Verteidigung, als daß sich daraus für die Gesamtfrage etwas Ersprießliches holen ließe. Wir möchten daher im Folgenden, ohne persönlich zu A. K. Emmerich Stellung zu nehmen, einige mehr grundsätzliche Gedanken zu dem Thema Privatoffenbarungen äußern, Gedanken, die zum Teil in der vorgenannten Argumentation angezogen, aber nicht zu Ende geführt wurden. Vorausgehend wird es von Wert sein, die Stellung des Katholiken zu den Privatoffenbarungen zu markieren. Das verpflichtende Glaubensgut für den Katholiken ist in der Hl. Schrift und in der Erblehre oder Tradition der Kirche vollständig enthalten. Was nach dem Tode des letzten Apostels an Privatoffenbarungen bis auf heute vorgebracht wurde, verpflichtet keinen Gläubigen, außer gerade denjenigen, dem die Offenbarung zuteil wurde, und diesen erst dann, wenn er von dem göttlichen Ursprung seiner Offenbarung vollkommen überzeugt ist. Niemals kann die Kirche eine nur aus Privatoffenbarung bekannte Wahrheit zum Dogma erheben, d. h. zum verpflichtenden Glaubenssatz machen. Es ist daher nicht die Glaubenspflicht, die sich auf Privatoffenbarungen stürzt, sondern vielmehr ein Glaubenseifer, wo nicht Uebereifer, der über das Verpflich-

tende hinaus ein Mehreres sucht. Auf diesem Gebiet bringt aber das opus supererogatorium oder das Werk der Uebergebühr leicht die Gefahr, das Pflichtgut des Glaubens herabzumindern, indem man nicht mit gleicher Autorität Verbürgtes neben das Dogma stellt und mit gleicher, wo nicht mit festerer Glaubensfreudigkeit umfaßt. Es ist daher zu verstehen, wenn es Katholiken, und vor allem in der Theologie sich auskennende Katholiken gibt, die allen Privatoffenbarungen skeptisch und ablehnend gegenüberstehen und sich begnügen, ihre Möglichkeit und Tatsächlichkeit anzunehmen, dem einzelnen Faktum gegenüber aber Reserve zu bewahren. Dieser Standpunkt ist korrekt, und man kann nichts dagegen einwenden, vorausgesetzt, daß man ihn nicht als den einzig richtigen verteidigt. Jedenfalls ist er besser als ein blinder Eifer, der sich mit Heißhunger auf Privatoffenbarungen stürzt und den Pflichtglauben mit diesen Freiwilligkeiten überschüttet.

Schwieriger wird die Sache auch für den gebildeten Theologen, wenn es sich darum handelt, kritisch zu Privatoffenbarungen Stellung zu nehmen, vor allem ihren übernatürlichen Ursprung und damit ihre Echtheit und Glaubwürdigkeit nachzuweisen. Am einfachsten gestaltet sich der negative Nachweis, d. h. der Nachweis, daß sich in den in Frage stehenden Offenbarungen nichts finde, was der kirchlichen Lehre widersprechen würde. In vielen Fällen begnügt sich auch das kirchliche Urteil mit dieser Feststellung. Will jemand weiter gehen und den übernatürlichen Ursprung und damit die Echtheit und Glaubwürdigkeit einer Privatoffenbarung beweisen oder wegbeweisen, so macht er sich, in gewissen Fällen wenigstens, an eine sehr schwierige Aufgabe, die großes Studium, Scharfsinn und Exaktheit verlangt. Aber auch diese Dinge können unter Umständen nicht genügen, es braucht dazu ein psychologisches Einfühlungsvermögen und eine gewisse Erfahrung in der praktischen Mystik. Das ist besonders dort zu beachten, wo man den übernatürlichen Ursprung wegbeweisen will. Denn in diesem Falle kann das Urteil zu einem moralischen Gericht werden über den Empfänger der Offenbarung. Wenn man daher natürliche Kräfte, wie die Gedankenübertragung oder die Gabe des Kikens oder Vorgesichtes zur Erklärung von Visionen heranzieht, wie Dr. F. A. Herzog es den Visionen A. K. Emmerichs gegenüber tut, so muß man mit diesen Kräften ihr ganzes visionäres Schauen erklären können, nicht nur vielleicht den einen oder andern Fall. Wenn aber dies nicht möglich ist, wenn vieles bleibt, was mit diesen Kräften und Gaben nicht erklärt werden kann, so muß man sagen, daß diese Erklärungsweise versagt hat. Man kann dann immer noch die Sache auf sich beruhen lassen und sein »ignoramus« sprechen, oder man kann weiter gehen und eine positive Lösung suchen, aber in jedem Fall wäre es ein wissenschaftliches und moralisches Unrecht, wenn man, gestützt auf so fragliche Erklärungen einzelner Punkte, den übernatürlichen Ursprung eines so großen Werkes, wie die Gesichte der A. K. Emmerich es sind, für wegbewiesen und erledigt hielte.

Wichtig scheint uns dann aus der Disputation ein Punkt, der die Glaubenspflicht des Empfängers berührt. A. K. Emmerich bekennt nämlich: »daß sie das in ihren Gesichten Geschaute nie ebenso geglaubt habe wie die kirchlichen Dogmen«. Kaplan Fahsel bemerkt, daß in diesem Ausspruch nichts gegen die Echtheit und Glaubwürdigkeit ihrer Gesichte liege. Zur Begründung fügt er bei: »Jeder halbwegs gebildete Katholik weiß, daß auf Grund der Sicherheit, Heilsnotwendigkeit und moralischen Verpflichtung der Glaube an die kirchlichen Dogmen ein anderer ist als das Fürwahrhalten von Privatoffenbarungen.« Dieser Auffassung sind wir auch, und wir werden auch nicht bekehrt durch die redaktionelle Anmerkung: »Jeder nicht nur halbwegs, sondern ganz gebildete Katholik weiß, daß auf Grund des Glaubensmotives der Empfänger einer Privatoffenbarung, deren Tatsache feststeht, dieselbe mit gleicher Sicherheit und Festigkeit annehmen kann und muß wie kirchliche Dogmen (fide divina, etsi non catholica). Gegen die Echtheit und Glaubwürdigkeit von Gesichten wäre also ein ernsthaftes Praejudiz gegeben durch die Ablehnung dieser Gleichstellung. Das argumentum ad hominem besteht also

Biblische Miszellen

»Der Siloe-Turm ist eingestürzt.«

Bei Anlaß eines Festaufenthaltes Jesu in Jerusalem lief die Nachricht durch die Gassen der Stadt: Der Siloe-Turm ist eingestürzt und hat achtzehn Leute erschlagen. Diese Nachricht greift der Herr auf in einer Mahnung an seine Zuhörer: »Meint ihr«, sagt er, »jene achtzehn, die der Siloe-Turm bei seinem Einsturz erschlug, seien schuldiger gewesen als alle übrigen Jerusalemer? Nein, sage ich euch. Wenn ihr euch nicht bekehrt, werdet ihr alle ebenfalls zugrunde gehen.«

Siloe ist griechische Aussprache und Transkription für Šilôeḥ und bedeutet als Gattungsname das gleiche, was das heutige arabische Wort el-ḳanâ bedeutet, nämlich »Kanal«. Als Eigenname jedoch bedeutet Siloe jenes Kanalsystem, das gewisse Quartiere Jerusalems vom Kidrontal her mit Quellwasser versah. Eine Variante des Neuen Testamentes liest Siloam. Und diese hat offenbar einer weit verbreiteten Volksaussprache entsprochen. Denn noch heute heißt das große mohammedanische Dorf am Südwestabhang des Oelberges silwân. Die Bezeichnung Siloe-Siloam haftete im Altertum dort unten am Südostende der Stadt nun nicht bloß an einer Quelle, einem Teich, an einem Kanalsystem und an einer Siedelung, sondern offenbar auch an jenem Turm des nahen Abschnittes der Stadtmauer, der einst in seiner großen Baufälligkeit zusammenbrach und achtzehn Jerusalemer Bürger unter sich begrub.

Ueberall auf den Stadtmauern Jerusalems standen von Abstand zu Abstand solche Türme, zumeist aus schönen und großen Quadern auferbaute kompakte Mauerwürfel von zwanzig Ellen Höhe, auf denen reich ausgestattete Wohnräume sich erhoben und darüber Obergemächer mit Zisternenanlagen. Solche Türme standen auf der weit nach Norden ausholenden sog. Mauer des Agrippa neunzig, auf dem kurzen Mauerstück, das die Vorstadt umgab, vierzehn und auf der alten Mauer, die auf David und Salomon zurückgeführt wird, sechzig (Jos. B V 4, 3). Zu diesen letzteren gehörte auch unser Siloe-Turm. Die schönsten und mächtigsten Türme gehörten der regen Bauepoche von Augustus

zu Recht. A. Sch.« Die redaktionelle Bemerkung trifft u. E. etwas an dem Satze Kaplan Fahsels vorbei, indem sie, ob absichtlich oder unabsichtlich, die Gleichstellung des Dogmenglaubens und Privatoffenbarungsglaubens auf anderer Basis aufbaut, nämlich auf dem Glaubensmotiv, das in beiden Fällen die auctoritas Dei revelantis ist. Aber auch so wird man zugeben müssen, daß eine Privatoffenbarung auch von ihrem Empfänger nicht mit dem gleichen Glauben geglaubt werden kann, noch muß wie ein Dogma, weil für die Privatoffenbarung die vollständige Parität des Glaubensmotives nicht zu erbringen ist. Der Glaubensinhalt des Dogmas ist von Gott geoffenbart und ist als zum depositum fidei gehörig dem unfehlbaren Lehramt der Kirche anvertraut und von diesem als von Gott geoffenbarte Wahrheit zu glauben befohlen. Das kann der Glaubensinhalt einer Privatoffenbarung als solcher niemals sein. Auch die Einfügung der Bedingung »deren Tatsache (der Offenbarung) feststeht« kann dieses wesentliche Manko nicht verbessern. Um die Parität des Glaubensmotives zu erhalten, müßte man schon zur Bedingung machen: »wenn die Tatsache ihrer göttlichen Offenbarung durch das unfehlbare Lehramt der Kirche feststeht«, aber das hieße Unmögliches verlangen, da der Heilige Geist der Kirche nur gegeben ist zur Bewahrung des depositum fidei, zu dem Privatoffenbarungen als solche nicht gehören. Wollte man die gleiche Glaubenspflicht für den Empfänger einer Privatoffenbarung und für den Dogmenglauben festhalten, so müßte man folgerichtig in der Verletzung dieser Pflicht die gleiche Sünde sehen, nämlich Unglauben. Denn wer ein Dogma nicht annimmt, begeht innerlich oder äußerlich die Sünde des Unglaubens. Von dem Empfänger einer Privatoffenbarung, der dieser nicht glaubt, wird man dies nicht sagen können. Wir finden daher, daß der Ausspruch A. K. Emmerich keineswegs ein Praejudiz gegen die Echtheit und Glaubwürdigkeit ihrer Gesichte darstellt, sondern durchaus zu ihren Gunsten spricht.*

Endlich ist noch ein Punkt zu erklären, der in der Diskussion eine Rolle spielt, nämlich die Begriffe: »Wirklichkeit« und »historischer Wert«. Kaplan Fahsel vermeidet diese Ausdrücke. Er spricht nur von Echtheit und Glaubwürdigkeit, von Dr. Herzog dagegen wird als Gewährsmann Michelitsch zitiert mit dem Ausspruch: »A. K. Emmerich erkannte ihren Anschauungen nie einen wirklichen historischen Wert zu und dem fügt F. A. Herzog bei: »Was sollen wir denn mehr tun? Und warum?« — Wir müssen durchaus nicht mehr tun, sondern dürfen uns dieser Selbsteinschätzung ihrer Visionen anschließen. Denn wenn die Seherin ihren Anschauungen oder Visionen keinen wirklichen historischen Wert zuschreibt, so ist das ganz richtig, und zwar richtig aus der Natur der visionären Erkenntnis; denn Visionen sind ein Gedankending und haben in sich keine Real-Existenz. Aber gründen die Visionsinhalte auf Dingen oder Vorgängen mit Real-Existenz? Sie können es, müssen es aber nicht. In jedem Fall ist die Beziehung zwischen dem Faktum und seiner Schauung in der Vision eine ganz andere als zwischen dem Faktum und seinem historischen Wert oder seiner Geschichtlichkeit. Denn die Geschichtlichkeit verlangt nicht bloß eine Tatsache als Grundlage, sondern auch ihre Erfaßbarkeit und Bezeugbarkeit durch zeitgenössische Augen- oder Ohrenzeugen. Fehlt dieses letztere, so können wir nicht von historischem Wert oder geschichtlichen Ereignissen reden. Visionsinhalte entziehen sich an sich dieser Bezeugbarkeit, und daher scheiden auch die Visionen als Quellen für geschichliche Ereignisse aus. Aus Visionen, auch echten und glaubwürdigen, den Schluß ziehen: also haben sich die geschauten Vorgänge genau so vollzogen,

* Für die Parität des Glaubensmotives zwischen Privatoffenbarung und öffentliche Offenbarung ist die Verkündigung durch das unfehlbare Lehramt keineswegs erfordert. Meines Wissens vertritt kein Dogmatiker ein anderes Glaubensmotiv als die auctoritas Dei revelantis. Die propositio per ecclesiam ist für das Glaubensmotiv von keinerlei konstitutivem Belang. Wie hätten sonst z. B. die alttestamentlichen Gerechten geglaubt, deren Glaube im Wesen derselbe ist wie im Neuen Testament? Eine Privatoffenbarung kann übrigens menschlich so gut beglaubigt sein wie die auch vorerst nur menschlich (apologetisch) beglaubtigte Autorität der Kirche. Doch die Frage nach der Analysis fidei ist hier nicht zur Diskussion gestellt! A. Sch.

---

bis Vespasian an. Zu ihnen zählen vor allem der Hippikus-, der Phasaelis- und der Mariammeturm, die alle drei ein starker nördlicher Flankenschutz des herodianischen Königspalastes, aber auch eine kraftvolle Sicherung der alten davidischen Mauer in jenem Abschnitt bedeuteten. Ueberboten wurden diese drei aber noch durch den nordwestlichen Eckturm der Agrippa-Mauer, durch den Psephinusturm. Dieser Turmkoloß stellte ein Achteck dar und war siebzig Ellen hoch. Da er selber schon an erhöhter Stelle stand (zwischen heutiger Post und Notre Dame de France), hatte man von ihm aus bei Sonnenaufgang eine Fernsicht bis nach Arabien und anderseits bis in die entlegensten Stammgebiete der Hebräer am Mittelmeer (Jos. B V 160). Unser Siloe-Turm am untersten Ophel-Abhang der Alt-Stadt war wohl schon lange rissig und baufällig. Armes Volk wohnte offenbar darin. Und da ihm in der Aera des Prokuratoren Pilatus niemand helfen wollte, stürzte er eben ein.

Hätte der Heiland an diesen Vorfall nicht seine drohende Mahnung geknüpft, wäre er uns gar nicht überliefert worden. Aber trotzdem hätten wir für Jerusalem annehmen und voraussetzen müssen, was wir z. B. für Rom aus derselben Zeit aus sicherer Quelle wissen, daß neben den Bränden die unaufhörlichen Häusereinstürze zu den gefährlichsten Uebeln der Stadt gehörten und daß wegen dieser den Bürger immer und überall bedrohenden Gefahr vermögliche Leute gern die Stadt verließen, um in einfachen, aber sicheren Landhäusern zu wohnen. Jerusalem hat ohne Zweifel, geradeso wie die Städte Tyrus und Chabulon, wenigstens auf dem schmalen Terrain der Altstadt und Vorstadt hochstrebende Häuser besessen, was die Einsturzgefahr wesentlich erhöhte. Profane Monumentalbauten sind in den Städten erst im Augustäischen Zeitalter sporadisch entstanden. In Rom haben von der Mitte des ersten vorchristlichen bis zur Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts Pracht und Luxus der Bauten einen riesenhaften Aufschwung genommen. Das erschien einem Plinius angesichts der Kürze des menschlichen Lebens doppelt töricht. Es ist auch die Einstellung des Orientalen des Altertums. Selbst zwischen demjenigen, der »unter dem Haar« (tiḥt eš-šaʿr) wohnte und sein Zelthaus jederzeit abbrechen konnte und demjenigen, der »unter dem

also wurden die Worte genau so gesprochen, hieße viel zu weit gehen. Die visionäre Erkenntnis hat andere Gesetze als die natürliche, und darum kann sie nicht Anspruch erheben auf geschichtlichen Wert ihrer Schauungen. A. K. Emmerich hat daher mit Recht einen »wirklichen historischen Wert« für ihre Gesichte abgelehnt. »Aber«, könnte man einwenden, »in diesem Falle wäre es also möglich, daß das Gesehene und das Geschehene sich nicht decken, und die Ursache dieser Diskrepanz wäre bei der übernatürlichen Vision Gott als unmittelbarer Urheber. Wäre das nicht eine Injurie? Hieße das nicht, Gott zum Urheber einer Falschheit machen? Doch wohl nur dann, wenn der offenbarende Gott das Geschaute zugleich auch als so geschehen versicherte und bezeugte. Aber gerade davon ist keine Rede bei A. K. Emmerich, sonst könnte sie nicht sagen, sie habe ihren Gesichten nie einen wirklichen historischen Wert beigelegt. Ist uns also Freiheit gegeben, das von der Seherin Geschaute als mit dem geschichtlichen Geschehen übereinstimmend anzunehmen oder abzulehnen? Man muß unterscheiden. Soweit ihre Gesichte an der Hl. Schrift und der Ueberlieferung einen Mitzeugen haben, müssen wir die Uebereinstimmung des Geschauten mit dem geschichtlichen Geschehen annehmen, zwar nicht auf Grund der Privatoffenbarung, sondern auf Grund der Uebereinstimmung mit der Lehre der Kirche; soweit sie über die Darstellung der Hl. Schrift aber hinausgehen, ist Freiheit gelassen, das Geschaute als tatsächliche Vorgänge anzunehmen oder abzulehnen. Hier treten die Kriterien, welche menschliche Glaubwürdigkeit anstreben oder verbürgen, wie in andern ähnlichen Fällen, in ihr Recht.

P. A. St.

Wer dem Altare dient... I. Kor. 9, 13

An die tit. Pfarrämter.

Aus den Jahresberichten der Kirchenchöre ergibt sich die betrübliche Tatsache, daß vielerorts die Besoldungen der Organisten und Chordirektoren immer noch recht karg sind und keineswegs den vielen Anforderungen entsprechen, die an den Kirchenmusiker gestellt werden. Auch wenn wir Rücksicht nehmen auf die Finanzkraft der einzelnen Pfarrei, die verschiedenartige Inanspruchnahme der Funktionäre und deren Leistungsfähigkeit, sind die Besoldungen allgemein mehr als bescheiden und kein Organist, selbst der scheinbar gut bezahlte, könnte nach dem Schriftwort »Wer dem Altare dient, soll vom Altare leben«, sein Dasein fristen. Die durchschnittliche Besoldung beträgt Fr. 500 bis 600. Für Organisten, die sich das ganze Jahr hindurch mit dem Kirchenchor abmühen und mit Hingabe ihren Kirchendienst versehen, ist diese Entschädigung sicher sehr bescheiden. Aber es gibt nicht wenige Organisten, die sich mit einem Lohne begnügen müssen, der weit unter Fr. 500 steht. Nicht mit Unrecht hat ein Spaßvogel gemeint: »Es ist die Ansicht bei gewissen Behörden, es müsse der Dirigent sein Amt so vergeistigt auffassen, daß er selber nur noch als Geist weiterleben kann.«

Daß unter solch unerfreulichen Zuständen die Organisten sich über das geringe Verständnis der Kirchgemeinden bitter beklagen, ist wohl begreiflich. Die Mißstimmung bleibt aber nicht auf die genannte Behörde beschränkt, sie richtet sich auch gegen den Klerus und die Kirche überhaupt: man rede auf der Kanzel dem sozialen Verständnis das Wort, lasse aber selbst die Tat nicht folgen! Wenn auch der Vorwurf unbegründet ist, wird er eben doch erhoben.

Nun kommt zu der schon länger bestehenden Unzufriedenheit über vermeintliche und tatsächliche Zurücksetzung in der Besoldung die in allen Kreisen spürbare Teuerung. Da warten nun die Organisten gespannt darauf: was wird kirchlicherseits für uns geschehen? Wird die kirchliche Behörde dem guten Beispiel des Staates folgen und die Organistenbesoldung entsprechend erhöhen? Oder bleibt es auch jetzt wieder nur bei guten Worten?

Es scheinen auch vielerorts Härten zu bestehen, wenn der Organist Militärdienst tun muß. Während für weltliche Fachmusiker eine offizielle Ausgleichskasse geschaffen wurde, ist für den dienstpflichtigen Kirchenmusiker nichts geschehen. Ein Grund mehr zur Mißstimmung in diesen Kreisen.

Stein« (tiḫt el-ḥağar) lebte und durch sein Steinhaus mit der Erdscholle verbunden und ihr verpflichtet war, erscheint der Unterschied in dieser Mentalität viel weniger groß als heute. Da baute man unbedenklich, mit fahrlässigen Mitteln, ohne statische Gewähr, einfach um irgendwo liegen zu können und etwas über dem Kopfe zu haben. Der palästinische Fellache baute etwa so primitiv, daß er sich bei verriegelter Tür von der gemeinsamen Familienschlafstätte aus bequem mit einem vor der Türe stehenden Freund unterhalten kann (Luk. 11, 5 ff.). Mit einem solch sträflichen Leichtsinn kann er beim Bauen zu Werke gehen, daß ein Platzregen und der ihm vorausgehende Sturm das Haus total dem Erdboden gleichmachen können (Matth. 7, 27). Herodes d. Gr. hielt einmal ein Festmahl in einer Herberge zu Jericho. Kaum daß er es mit seinen Gästen verlassen hatte, stürzte es zusammen, und alles Volk pries ihn, solcher Gefahr entronnen, als Sohn des göttlichen Wohlgefallens (εὐνοίη) (Jos. B I 331; A XIV 455). Bei der Eroberung von Gamala (heute ğamle östl. vom See Genes.) sprangen die Soldaten auf die Dächer der niedrigen Häuser. Aber unter Entwicklung mächtiger Staubwolken brachen die Häuser ein. Und weil sie an einem Hang standen, riß eines das andere mit sich (Jos. B IV 23 f.), so wie es buchstäblich zu nehmen ist: »Ein Haus fällt über das andere« (Luk. 11, 17). Um bei verstopfter Türe einen Kranken ins Haus zu bringen, deckt man einfach, soweit es nötig ist, das Dach ab und läßt ihn durch die entstandene Lucke in das Innere des Hauses hinunter (Mark. 2, 4). Von »Ziegeln« redet Luk. 5, 17, um den griechischen Lesern den Sachverhalt auf ihre Weise klar zu machen. Als Herodes im Kampf um seine Königsherrschaft gegen Antigonus zu Isanae — das ist das heutige ʿain sīnjā links an der Straße nördlich von Ğifna — alle Häuser voller Soldaten antraf, ließ er kurzerhand alle Häuser abdecken und die Soldaten von oben mit Felsstücken bombardieren (Jos. A XIV 459).

Wahrhaftig, man hat im alten Palästina nicht für die Ewigkeit gebaut. Und es wird in Jerusalem nicht allzu viel Aufsehen gemacht haben, als es hieß: »Der Siloe-Turm ist eingestürzt.«

Baden. Prof. Dr. Haefeli.

Es ist nicht zu leugnen: es herrscht schon seit längerer Zeit bei den Lehrerorganisten eine Unlust am kirchlichen Dienst. Da drohen den Pfarreien bedenkliche Folgen. Junge Lehrer geben sich nicht mehr hin für den Organistendienst wegen der geringen Entschädigung für viel Arbeit und Verdruß. Und es lockt der freie Sonntag, man will ungebunden sein, um den Tag des Herrn für Sport und Ausflüge zur Verfügung zu haben. Der Organist aber ist gebunden durch seinen Dienst, jeden Sonntag, das ganze Jahr hindurch. Für den Laien ist das eine Last; das soll man in Kleruskreisen nicht unterschätzen!

Unsere Organisten erfüllen trotz der kärglichen Entlöhnung in der großen Mehrzahl ihre Pflicht in lobenswerter Weise, beschwingt von wahrem katholischen Geiste. Sie schätzen d a s Verdienst um die Sache Gottes höher, als d e n Verdienst. Das entbindet aber die verantwortlichen Behörden doch nicht von der Pflicht, für einen gerechten Lohn zu sorgen. Darum richten wir an die H.H. Pfarrer das dringliche Gesuch, die Besoldungsverhältnisse ihres Organisten zu überprüfen und der Kirchgemeinde Antrag zu stellen für zeitgemäße Besoldung, die auch Rücksicht nimmt auf die heutige Teuerung. Der Diözesancäcilienverein des Bistums Basel hat vor Jahren den nachfolgenden Besoldungstarif für Organisten aufgestellt, bei dessen Beratung Pfarrherren und Organisten vertreten waren. Er wurde vom tit. Ordinariat genehmigt. Er ist, an den heutigen Verhältnissen gemessen, ein Minimaltarif und steht weit unter den Besoldungen der Leiter weltlicher Gesangvereine. Der Tarif will nicht eine bindende Vorschrift für alle Kirchgemeinden, sondern nur eine allgemeine Wegleitung sein zur Errechnung der Organistenbesoldung. Es ist dabei billig und recht, auf die Leistungsfähigkeit des Organisten und der Kirchgemeinde (Einwohnerzahl) und den Umfang der Verpflichtungen, die dem Organisten auferlegt werden, Rücksicht zu nehmen. Von diesem Tarif werden Kirchgemeinden, wo der Organist hauptamtlich angestellt ist, nicht berührt. Als Minimum der Besoldung bei einer Seelenzahl von 500 wurde Fr. 500 angenommen; es steigert sich nach der Seelenzahl der Pfarrgemeinde.

I.	Für ein Hochamt an Sonn- und Feiertagen	Fr. 3.—	bis	6.—
II.	Für ein Lobamt an Werktagen	„ 2.50	„	4.—
III.	Für bestellte und neu zu stiftende Requiem	„ 2.—	„	3.50
IV.	Für eine Vesper	„ 3.—		
V.	Für eine Singmesse, Nachmittags- oder Abendandacht	„ 2.—	„	3.—
VI.	Für eine Chorprobe	„ 5.—	„	8.—

Wir ersuchen die hochw. Herren, sich wohlwollend um die finanzielle Besserstellung der Organisten anzunehmen. Eine gute Besoldung wirkt sich in eifriger Pflichterfüllung aus, was der ganzen Pfarrei zugute kommt. Nur an den recht besoldeten Organisten kann man vermehrte Anforderungen stellen.

Der Vorstand des Diözesancäcilienvereins
des Bistums Basel.

Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis

Diese Sparte der Kirchenzeitung erfuhr leider einen Unterbruch (s. Jahrgang 1941, S. 510 f.), da die Hefte Nr. 11 ff. des Jahrgangs 1941 mit großer Verzögerung eintrafen und auch das erste Heft von 1942 erst vor einigen Tagen.

Zunächst sei der wichtigste Inhalt der noch nicht besprochenen Hefte von 1941 hier nachgetragen:

Nr. 11 vom 25. Oktober 1941

enthält u. a.: das päpstliche Schreiben an den schweizerischen Episkopat (s. KZ 1941, S. 435) und die Ansprache des Hl. Vaters an die S. Romana Rota zur Eröffnung ihres neuen Gerichtsjahres.

Nr. 12 vom 21. November 1941

enthält u. a.: Radiobotschaft des Hl. Vaters an den chilenischen Eucharistischen Nationalkongreß in Santiago. Die **Ansprache des Papstes an die Vertreterinnen der weiblichen Kathol. Aktion Italiens** (s. KZ 1942, Nr. 2 u. 3). Das **Zirkularschreiben der Päpstlichen Bibelkommission** an die Bischöfe Italiens über das **Bibelstudium** (s. KZ 1942, Nr. 1).

Nr. 13 vom 23. Dezember 1941

enthält u. a.: Die **Konvention zwischen dem Hl. Stuhl und Spanien** (s. KZ 1941, S. 307). Das **Seligsprechungsdekret der sel. Magdalena von Canossa,** zwei **päpstliche Ansprachen:** an die **Jünglinge der Kathol. Aktion Italiens** vom 2. November 1941, und an die **päpstlichen Akademiker** zur Eröffnung des 6. Jahres der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften.

Nr. 14 vom 31. Dezember 1941

enthält das Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs 1941.

Nr. 1 vom 20. Januar 1942.

Das Heft enthält u. a.: die **Weihnachtsbotschaft des Hl. Vaters** (s. amtliche Uebersetzung KZ Nr. 1).

Ein Dekret des St. Officium über die Dispens bei gemischten Ehen.

Auf die Anfrage, ob nach Norm des Can. 1061 für die Dispens vom Ehehindernis der gemischten Ehe die geforderte Gewähr für die katholische Taufe und Erziehung aller Kinder sich nur auf die zu erwartenden oder auch auf etwa schon geborene Kinder beziehe, gibt das St. Officium die Antwort, daß die Gewähr (gewöhnlich der sog. Revers) sich nur auf die zukünftige Nachkommenschaft beziehe. Der Entscheid sei so aufzufassen, daß, wenn auch nach Norm des vorerwähnten Kanons die Gewähr an sich nicht für die etwa schon vor der Trauung geborene Nachkommenschaft gefordert werde, die Brautleute doch über die aus göttlichem Recht sich ergebende, schwere Gewissenspflicht ermahnt werden müssen, auch für die katholische Erziehung der schon geborenen Nachkommenschaft zu sorgen.

Soweit der Erlaß. Zur Beurteilung des Falles ist noch besonders zu beachten, daß nach § 1, n. 3 des Can. 1061 zur Gewährung der Dispens d i e m o r a l i s c h e S i c h e r h e i t f ü r E r f ü l l u n g d e s V e r s p e c h e n s der katholischen Taufe und Erziehung der zukünftigen Nachkommenschaft vorliegen muß. Wenn nun die Brautleute sich positiv weigern würden, schon geborene Kinder katholisch zu tau-

fen und zu erziehen, obgleich ihnen dies möglich wäre, so müßte doch stark an ihrer Bereitwilligkeit gezweifelt werden, es für zukünftige Kinder einzuhalten. Es würde dann die geforderte moralische Sicherheit für Einhaltung des Reverses fehlen und könnte die Dispens deshalb nicht gegeben werden, weil gegen göttliches Recht verstoßend (s. Can. 1060). Wären die den Brautleuten schon geborenen Kinder schon großjährig oder sonst der elterlichen Gewalt entzogen, so könnte die moralische Gewißheit für Erfüllung des Reverses gegeben sein und die Dispens gewährt werden.

V. v. E.

Die konfessionelle Schule

Die ganz große Frage, welche mit der Schule gestellt ist, das ist die Frage nach dem Geiste, der die Schule beherrscht. Im »Basler Schulblatt« entwickelte sich im vergangenen Dezember eine Kontroverse zwischen einem Lehrer der Mädchenrealschule und dem Philosophieprofessor. Ausgangspunkt der Kontroverse war die Feststellung, daß man ebenso unsicher sei in der Materie der Bildung wie in der Bildungsmethode, in der Frage nach der besten Schulmethode usw. Unsere Schule, so wird gesagt, leistet ihre Arbeit nicht von einer letzten einheitlichen philosophischen oder weltanschaulichen Einstellung aus. Um konkret zu reden: Für den Lehrer, der entschieden auf dem Boden und im Glauben der christlichen Kirche steht, werden die letzten Ziele in Erziehung und Bildung andere sein als für den freisinnigen oder — sagen wir es offen! — ungläubigen Lehrer. Unsere Schule leidet sozusagen unter einem weltanschaulichen Vakuum. Ihren Bildungsbestrebungen fehlt daher die Abrundung zum Ganzen, fehlt das Gefühl der letzten Sinnhaftigkeit ihrer Bemühungen, fehlt das Gefühl der Zielsicherheit, die nur aus letzten Entscheidungen heraus geboren wird.

Sicher wird diese letzte Not unserer Schule dem großen Teil des Volkes, der Lehrer, der Schüler, der Eltern selten klar bewußt. Wenn aber starke, temperamentvolle Vertreter beider Weltanschauungen in der gleichen Klasse unterrichten, wird diese Not akut und muß sich auswirken, jedenfalls sobald man zugibt, daß die Schule nicht nur Wissen vermitteln, sondern erziehen soll. Jede Erziehung muß aus einem klaren Geist, aus einer festen weltanschaulichen Position heraus erfolgen.

Da diese Feststellung vom weltanschaulichen Vakuum der offiziellen Staatsschule von unverdächtiger Seite, d. h. von einem freigeistigen Lehrer gemacht wird, und im »Basler Schulblatt«, also in einer halboffiziellen Publikation erscheinen konnte und dazu in zustimmendem Sinne von der Basler »Nationalzeitung« (Nr. 599, Sa./So., 27./28. Dezember 1941) zitiert wird, ist die Herkunft unbelastet. Es ist ihr nur zuzustimmen. Die Logik verlangt dann freilich, die Schlußfolgerung der weltanschaulich orientierten Schule zu ziehen und nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben.

Jede Schule vermittelt ja nicht nur Wissen, sondern auch Erziehung, schon in der Art und Weise des vermittelten Wissens. Es ist da nicht bloß an den Fall der weltanschaulich orientierten Fächer wie Literatur, Geschichte usw. zu denken, sondern auch an die Naturwissenschaften, die ja immer weltanschauliche Voraussetzungen und Konsequenzen aufweisen oder aufwerfen. Je nach der Einstellung des Lehrers wird sich das zeigen; Neutralität ist unmöglich, eine contradictio in terminis. Immer wieder vorkommende Konflikte der Verletzung katholischen Denkens durch nichtkatholische Lehrer sind eine Alltagsbestätigung einer schon a priori anzunehmenden Kollisionsmöglichkeit. In der Hierarchie der Werte höher- und höchststehende Werte werden in der sog. neutralen Schule zugunsten minderwertiger Werte zurückgesetzt, ja vergewaltigt, wo schon die Unterlassung bestmöglicher weltanschaulicher Bildung und Erziehung ein Fundamentalmanko der Schule ist, die als Zwangsschule das Naturrecht der Eltern verletzt, ihren Kindern eine totale Bildung und Erziehung geben zu können. Schwächliche Kompromisse befriedigen niemanden, ja sie wirken sich immer als Präjudiz gegen den Glauben aus, gemäß dem Worte Christi: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich (Luk. 11, 23)!

Der Freisinn hat das immer sehr gut begriffen und in der angeblich neutralen Staatsschule immer seines Geistes Kind erkannt und mit allen Mitteln der Ausschließlichkeit gefördert, wie am Beispiel des einst katholischen Schuldirektors Robert Schöpfer solothurnisch kantonalnotorisch ist: Ausschließlichkeit der Schule, Ausschließlichkeit der Lehrerbildung und weitgehend ausschließliche Personalpolitik auf allen kantonalen Schulstufen. Da war allerdings kein weltanschauliches Vakuum mehr, sondern eine sehr eindeutige Füllung!

A. Sch.

Totentafel

In **Einsiedeln** hat sich am 8. Februar ein Sohn des hl. Benedikt zum Sterben hingelegt, den seltsame Gotteswege zum Heiligtum führten: H.H. P. **Fintan Kindler,** O. S. B. Als Sohn einer schlichten Handwerkersfamilie im badischen Ippingen am 17. Juni 1863 geboren, kam der schulentlassene Knabe nach Einsiedeln, um hier das Küferhandwerk zu erlernen. Da damals noch keine katholischen Jünglingsvereine bestanden, fand er Anschluß beim katholischen Gesellenverein, dessen Präses, der unvergessene P. Augustinus Gmür, in der frischen, unverdorbenen Knabenseele höhere Begabung entdeckte und einen höhern Beruf weckte und dem Handwerkerlehrling die Aufnahme in die Stiftsschule ermöglichte, die der strebsame und energische Student mit allerbesten Noten durchlief, um dann den schwarzen Habit des Patriarchen des abendländischen Mönchstums zu nehmen. Gleich nach der Priesterweihe (1893) hatte der junge Priestermönch den Lehrstuhl für Chemie, Mathematik und Physik am Klostergymnasium zu besteigen. 44 Jahre hielt ihn diese Lehrtätigkeit fest. Wie zur Ablenkung und Erholung von diesen exakten Disziplinen wurde ihm für einige Zeit auch das Amt eines Externenpräfekten und dann die Obsorge für die Stiftsbibliothek mit ihren kostbaren Schätzen anvertraut. Die Freizeit füllte der regsame Pater mit Studium der alten Sprachen, mit Beschäftigung in bildender Kunst und Graphik und mit Sammlung von Exlibris, Stichen, Marken usw. aus, was ihn vielfach auch in Berührung mit der Außenwelt brachte. Bald nach dem Eintritt in die öffentliche Tätigkeit suchte und fand der gemütvolle Süddeutsche Aufnahme ins schweizerische Bürgerrecht; in angenehmem und erfreulichem Unterschied von so vielen andern Neubürgern fühlte und dachte und sprach er auch bald ganz

schweizerisch. Seine Ordensbrüder sahen im Dahingeschiedenen ein lebendiges Vorbild des benediktinischen »Ora et Labora!«. J. H.

Am 10. Februar starb zu **St. Maurice** P. **Blasius Maytain**, Ord. Cap. Der Heimgegangene wurde am 30. Januar 1883 in Nendaz (Wallis) geboren aus einer tiefgläubigen Familie, die Gott drei Priester schenkte: den Verstorbenen, P. Philemon, wie er Kapuziner, der als Missionär in Afrika wirkt, und als dritten Sohn den derzeitigen Pfarrer von Hérémence.

P. Blasius legte auf dem Wesemlin im Jahre 1910 die Profeß ab und wurde im selben Jahr zum Priester geweiht. Seine Obern bestimmten den talentierten Neupriester zum Lehrberuf und ließen ihn in Rom zum Dr. phil. promovieren. Er dozierte dann am Kollegium von Stans und später als Lektor in Sitten und gab ein geschätztes Lehrbuch der Philosophie heraus. P. Blasius zeichnete sich durch ebenso große Gaben des Herzens aus. Mit ihm ist ein frommer und liebenswürdiger Sohn des hl. Franz geschieden.

R. I. P. V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Firmplan für den Kanton Aargau 1942.

Samstag, 25. April: Nachmittags Zofingen, Schöftland. Uebernachten in Aarau.
Sonntag, 26. April: Vorm. Aarau; nachm. Menziken, Lenzburg. Uebern. in Wohlen.
Montag, 27. April: Vorm. Wohlen; nachm. Hägglingen, Dottikon. Uebern. in Wohlen.
Dienstag, 28. April: Vorm. Villmergen; nachm. Bettwil, Waltenschwil. Uebern. in Wohlen.
Mittwoch, 29. April: Vorm. Göslikon; nachm. Niederwil, Tägerig. Uebern. in Wohlen.
Donnerstag, 30. April: Vorm. Bünzen; nachm. Boswil, Mühlau. Uebern. in Beinwil.
Freitag, 1. Mai: Vorm. Beinwil; nachm. Oberrüti, Auw. Uebern. in Sins.
Samstag, 2. Mai: Vorm. Sins; nachm. Abtwil, Dietwil. Uebern. in Muri.
Sonntag, 3. Mai: Vorm. Muri; nachm. Merenschwand, Aristau. Uebern. in Bremgarten.
Montag, 4. Mai: Vorm. Bremgarten; nachm. Lunkhofen, Jonen. Uebern. in Bremgarten.
Dienstag, 5. Mai: Vorm. Berikon; nachm. Oberwil, Zufikon. Uebern. in Bremgarten.
Mittwoch, 6. Mai: Vorm. Hermetschwil; nachm. Eggenwil, Künten. Uebern. in Rohrdorf.
Donnerstag, 7. Mai: Vorm. Rohrdorf; nachm. Bellikon, Stetten. Uebern. in Rohrdorf.
Freitag, 8. Mai: Vorm. Spreitenbach; nachm. Würenlos, Neuenhof. Uebern. in Rohrdorf.
Samstag, 9. Mai: Vorm. Mellingen; nachm. Fislisbach, Wohlenschwil. Uebern. in Brugg.
Sonntag, 10. Mai: Vorm. Brugg; nachm. Gebenstorf, Birmenstorf. Nach Solothurn.
Samstag, 16. Mai: Nachm. Kirchdorf, Ehrendingen. Uebern. in Baden.
Sonntag, 17. Mai: Vorm. Baden; nachm. Wettingen. Uebern. in Kaiserstuhl.
Montag, 18. Mai: Vorm. Kaiserstuhl; nachm. Wislikofen, Schneisingen. Uebern. in Lengnau.
Dienstag, 19. Mai: Vorm. Lengnau; nachm. Würenlingen, Unterendingen. Uebern. in Klingnau.
Mittwoch, 20. Mai: Vorm. Klingnau; nachm. Döttingen, Koblenz. Uebern. in Klingnau.
Donnerstag, 21. Mai: Vorm. Zurzach; nachm. Baldingen, Leibstadt. Uebern. in Leuggern.
Freitag, 22. Mai: Vorm. Leuggern; nachm. Mettau, Gansingen. Nach Solothurn.
Pfingstmontag abends nach Frick.
Dienstag, 26. Mai: Vorm. Frick; nachm. Herznach, Hornussen. Uebern. in Frick.
Mittwoch, 27. Mai: Vorm. Zeihen, Altarweihe; nachm. Wölflinswil, Wittnau. Uebern. in Frick.
Donnerstag, 28. Mai: Vorm. Eiken; nachm. Oeschgen, Schupfart. Uebern. in Zeiningen.
Freitag, 29. Mai: Vorm. Zeiningen; nachm. Zuzgen, Wegenstetten. Uebern. in Zeiningen.
Samstag, 30. Mai: Vorm. Rheinfelden; nachm. Kaiseraugst, Möhlin. Uebern. in Laufenburg.
Sonntag, 31. Mai: Vorm. Laufenburg; nachm. Kaisten, Ittenthal. Uebern. in Laufenburg.
Montag, 1. Juni: Vorm. Sulz; nachm. Mumpf, Wallbach. Uebern. in Laufenburg.
Dienstag, 2. Juni: Vorm. Obermumpf; nachm. Stein.
Sonntag, 7. Juni: Firmung in Aarburg, anläßlich der Kirchweihe.
Sonntag, 30. August: Firmung in Sarmenstorf, anläßlich des 250-jährigen Jubiläums der Sakramentsbruderschaft.

Die bischöfliche Kanzlei.

Rezensionen

Maria Ward. Ein kleines Buch von einer großen Frau. Von M. Veronika Rubatscher. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck. — Wie wenigen ist die Gründerin des Institutes der Englischen Fräulein bekannt! Und doch bildet diese Kongregation eine herrliche Blüte am Baume der Kirche. Ein überaus spannendes Lebensbild ihrer Gründerin mit dramatischer Behandlung der packendsten Momente bietet sich hier unsern Augen. Das Büchlein ist der Fassungskraft der Jugend und der Reife des Alters angepaßt und wird allerorts, besonders in Frauenkreisen, seelische Erhebung, religiöse Erbauung Ansporn zur Tat und Hingabe wecken und gehört darum in die Pfarrbibliothek, Abteilung Katholische Aktion. -b-

Reden der Einweihung (Mystagogische Katechesen). Von Cyrill von Jerusalem. Aus dem Griechischen übertragen und eingeleitet von Ludwig A. Winterswyl: Band 12 der Reihe »Zeugen des Wortes« 1939 in Freiburg. Herder & Cie. 57 S. — Wie alljährlich, hat im Jahre 348 der Bischof von Jerusalem die ganze Fastenzeit und die Osterwoche hindurch Lehrreden an die Täuflinge seiner Stadt gehalten, die von einem Zuhörer aufgezeichnet worden sind. Die zweite Gruppe dieser Katechesen hat das Geheimnis der Osternacht (Taufe, Firmung, Eucharistie) zum Gegenstand und liegt hier in deutscher Uebersetzung vor. Ihre Bedeutung liegt darin: Sie sind ein typisches Beispiel für die christliche Verkündigung in jener Zeit. Ihre Art ist die ruhige Erklärung des großen Geschehens, durch das die Berufenen das übernatürliche Leben in Fülle empfingen. Damit ist ihr Wert für heute aufgezeigt, da man die Erneuerung der Pastoral aus dem liturgisch-sakramentalen Leben erhofft und erstrebt. R. W.

Die 4. Konferenz Katholischer Mittelschullehrer der Schweiz (KKMS)

ist auf Dienstag, den 7. April, in Aussicht genommen im Hotel Gotthard, Luzern. Sie wird in einer Reihe von Kurzvorträgen das Thema behandeln: Konzentration der einzelnen Fächer im Hinblick auf die Gesamtbildung. Ein genaueres Programm wird rechtzeitig in der Presse veröffentlicht. *Der Vorstand der KKMS.*

Etwas über Kirchenvorfenster

Die Heizfrage in den Kirchen wird immer mehr zu einem sehr schwierigen Problem. Durch das Anbringen von Vorfenstern können wesentliche Einsparungen an Heizmaterial erzielt werden unter gleichzeitiger Steigerung der Innentemperaturen. Auch solche Kirchen, die keine Heizung besitzen, können durch Vorfenster eine bedeutende Steigerung der Innentemperatur erreichen. Von größter Wichtigkeit ist dabei die zu wählende Konstruktion.

Die Firma L. Meyer-Burri & Cie., Kassen- und Eisenbau in Luzern, Vonmattstr. 20, hat sich seit Jahren in der Herstellung von Kirchenfenstern spezialisiert und stellt ihre reichen Erfahrungen Interessenten gerne zur Verfügung. Offerten und Beratungen sind kostenlos und unverbindlich. (Siehe Inserat.)

Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restaurat on alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

---

Gesünder, rüstiger Pfarrer

der als Siebzigjähriger aus Idealismus resignieren will, sucht auf 1. Juli oder 1. Okt. a. c. 4—5 Zimmerwohnung oder leeres Pfrundhaus zu mieten in kath. Gegend (Innerschweiz bevorzugt) und zwar an einem Orte, wo er willkommen wäre und sich in Betreuung einer Kapelle od. Wallfahrt oder in Aushilfen betätigen könnte. Anfragen unter Chiffre 1565 befördert die Expedition der KZ.

Tochter, 18 Jahre alt, Schwester eines Pfarrers, sucht Stelle als

Volontärin

in größeres Pfarrhaus, um deutsch zu lernen und sich in der Haushaltung auszubilden. Nähere Auskunft erteilt *Pfarramt Vicques (Berner Jura*

Zu kaufen gesucht guterhaltenes Werk

Menschen die zur Kirche kamen

von P. Severin Lamping OFM.

E. Bucher, auf Musegg 4, Luzern.

Kirchen-VORFENSTER

in Spezial-Konstruktion

kittlos

unbegrenzt haltbar

vom Fachgeschäft, das auf sämtl. damit verbundenen Arbeiten, wie:

Kunstverglasungen
Glasmalereien

spezialisiert ist

J. SÜESS & SOHN
Zürich 3 Telephon Nr. 3 23 16
Goldbrunnenstraße 148

Messwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten

Beeidigte Messweinlieferanten

Rosenkränze

für Kommunionkinder

	Dtz.
Schwarz, Holzperle auf Weißmetall, metallgefaßtes Holzkreuzchen	Fr. 15.40
Schwarz, dito etwas größer	Fr. 17.60
Schwarz, dito mit schönem Kreuz	Fr. 22.—
Schwarz, unzerreißbar. Besonders solid gefaßt, mit schönem Kreuz	Fr. 33.—
Weiß, Glasperle, Weißmetall	Fr. 3.30
Weiß, Glasperle, verziertes Metallkreuz	Fr. 11.—
Weiß, Glasperle, metallgestanztes Kreuzchen, mit Holzeinlage	Fr. 12.10
Weiß, Perlmutter, Stück zu Fr. 2.80 u. 4.—	

Bestellungen erbeten an

Buchhandlung
RÄBER & CIE. LUZERN

G. Bösiger
ROGGWIL KT. BERN
Referenzen zu Diensten

(kath. Firma), empfiehlt sich für Reparaturen an Turmuhren, auch Neumontierung von Schlagwerken auf Glocken. Neue Zeiger-Einrichtungen an alten Uhren werden fachmännisch ausgeführt

---

Was kann dagegen geschehen?

Es sollte Gewissenspflicht eines jeden Katholiken sein, Ehewillige auf den Katholiken-Ehebund aufmerksam zu machen, der seit vielen Jahren in vornehmer, diskreter und erfolgreicher Weise Gelegenheit zur Anbahnung kathol. Ehen bietet. Die einwandfreie Arbeitsweise wird allgemein anerkannt.

Für **katholische**
EHE anbahnung die größte, älteste u. erfolgreichste Vereinigung.
Auskunft durch **Neuland-Bund, Postfach 35603, Basel 15/H**

Vaterland *Luzern*

Katholisch-Konservative Tageszeitung

Karwochen-Büchlein

für die Jugend und das katholische Volk. Von A. Räber. 30. Aufl. Kart. Fr. -.80, geb. 1.40

Es enthält die Uebersetzung der liturgischen Gebete, kurze Erläuterungen, Gebetsanhang

Verlag Räber & Cie. Luzern

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität: Kirchenteppiche
Linsi
Teppichhaus z. Burgertor am Hirschengraben LUZERN

„Unmöglich kann sich ein Volk der Geschichte entziehen, noch weniger sie aufhalten und sich sagen: nun habe ich den Entwicklungsstand erreicht, zu dem ich gelangen wollte, hier will ich nun halt machen."

GONZAGUE DE REYNOLD

Die Lebensfrage der Eidgenossenschaft

128 Seiten. Broschiert Fr. 3.40

In diesem neuen Werke setzt sich Gonzague de Reynold mit Fragen auseinander, die für jeden Schweizer von größter Wichtigkeit sind.

In allen Buchhandlungen

VERLAG OTTO WALTER AG. OLTEN

Brief aus dem Jenseits

von Dr. theol. B. Krempel. Kart. 70 Rp.

In diesem »Brief« einer Verdammten an ihre noch lebende Freundin versteht es der Verfasser, in spannender, ungemein lebensnaher Darstellung die furchtbare Wahrheit über die Hölle und die seelische Abwärtsentwicklung einer Vertreterin der leichtlebigen, gottfernen Frauenwelt eindrücklich vor Augen zu führen. Das Büchlein eignet sich überaus gut, vor Fastnachtvergnügen abzuschrecken und Fastenzeitstimmung zu schaffen. Seelsorger u. Laienapostel werden viel damit anzufangen wissen.

VERLAG NAZARETH BASEL

Gebet um den Frieden

von Papst Benedikt XV. verfaßt. 100 Stück Fr. 2.-

Räber & Cie. Luzern

Verlag Ars helvetica, Zürich 8

Mühlebachstraße 6

Soeben sind erschienen:

Kommunionbild von Hans Stocker
Kommunionandenken von L. Albert
Heiligenbildchen von Jakob Baumgartner
Holzschnitte VIER EVANGELISTEN von Lothar Albert

Auslieferung durch die Buchhandlungen und Rex-Verlag
Bezugsnachweis durch Verlag Ars helvetica, Zürich 8

Berücksichtigt schweizerisches Schaffen!

Kirchenvorfenster

in mehrfach bewährter Konstruktion
Offerten kostenlos und unverbindlich

Meyer-Burri & Cie. Luzern

Kassen- und Eisenbau
Telephon Nr. 2 18 74 Vonmattstr. 20

Kleines ABC des Glaubens

von Beat Ambord. Kart. Fr. 2.70

In der Reihenfolge des Alphabeths behandelt der Verfasser hier anschaulich die großen fundamentalen Wahrheiten des Glaubens: Altar, Bibel, Christus usw. Spielend wird der Leser interessiert, belehrt und zu einem Leben nach dem Glauben begeistert. Das originelle Büchlein wird besonders bei unserer christenlehrpflichtigen Jugend ziehen. Es wäre auch für die Schulentlassenen das geeignete Vade mecum ins Leben hinaus.

VERLAG NAZARETH BASEL

Einbinden

der »Schweizerischen Kirchen-Zeitung«

in Originaldecke, pro Jahrgang **Fr. 7.50**

RÄBER & CIE. LUZERN

Missalien

Zur Zeit vorrätige Ausgaben:

Missale Romanum *(Pustet)* *in Klein-Quart (für Kapellen) mit Prop. Basel schwarz Halbleder, Goldschnitt . . .*	**60.30**
Missale Romanum *(Pustet)* *in Groß-Quart mit Prop. Basel. Schwarz, Ganzleder, Goldschnitt . . . . . .*	**113.—**
Rot, Ganzleder, Goldschnitt	**130.80**
Gottwald-Missale *in Groß-Quart mit Prop. Basel, rot Ganzleder, Goldschnitt . . . . . .*	**182.70**
Missale Romanum *(Mâme)* *in Groß-Quart. Mit Prop. Basel, rotes Ziegenleder, mit Goldpressung . . . . . .*	**104.40**

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

GESETZL. BESCHAUMARKE 100 JAHRE 1840-1940 ATB

Adolf Bick

Kirchen-Goldschmied Wil

empfiehlt seine gute und reelle Werkstatt für kirchliche Kunst

Ein urwüchsiger Lötschentaler-Roman!

WILHELM EBENER:

Der Doktor von Lötschen

Gediegene Umschlagzeichnung. 235 Seiten.
Ganzleinen Fr. 5.30, kartoniert Fr. 4.50.

Die Erzählung des Lötschentalers Wilhelm Ebener ist einfach, ursprünglich und gläubig. Ein spannender, tiefsinniger Roman aus dem Lötschental, der überall begeisterte Leser und beste Urteile findet.

Pressestimmen:

»Neue Zürcher Zeitung«, Zürich: Urwüchsig wie ihre Sprache und Sitten sind die Lötschentaler Menschen. Wilhelm Ebener, selbst ein Lötscher, legt uns nun ein Buch vor, das die Geschichte eines Doktors aus dem Lötschental erzählt. ... Es ist kein heiteres Buch, aber sein Ton ist echt und seine Menschen sind wahr: Ein Volksbuch im guten Sinne des Wortes.

»Neue Zürcher Nachrichten«, Zürich: Wer um eine wertvolle, erbauliche Gabe, ganz gleich, ob für Frau oder Mann, für alt oder jung, verlegen ist, greife zu diesem spannenden, ungemein lebendigen Walliser Volksroman. Er spielt teils im Lötschental, teils in Italien, zur fernen Zeit des Sacco di Roma, rückt aber durch all die brennenden Fragen und Probleme, wie sie auch die damaligen, inmitten von Kriegsnöten und Kulturzusammenbruch lebenden Menschen bedrängten, in packende Gegenwartsnähe ... Alle Personen des Romans gewinnen in Ebeners plastischer Zeichnung Leben, ihre Freude wird unsere Freude und ihr Leid unser Leid

Dieses würzige Löschentaler-Luft atmende Werk sollte in keiner Hausbibliothek fehlen / In allen Buchhandlungen oder direkt beim

VERLAG OTTO WALTER A.-G. OLTEN